

# Kultur

KiNa – Panorama

## Nachrichten

### Streit um Polanski-Retrospektive

**PARIS** Trotz heftiger Kritik von Frauenrechtlern hält die französische Cinemathek an einer Retrospektive über den Starregisseur Roman Polanski (84) fest. Sie habe „getreu ihren Werten und ihrer Tradition der Unabhängigkeit“ nicht vor, „an die Stelle der Justiz zu treten“, teilte die renommierte Kino-Institution in Paris mit. Die Organisation Osez le Féminisme hatte der Cinemathek vor dem Hintergrund des Missbrauchsverfahrens gegen Polanski vorgeworfen, sich an „der Kultur der Straffreiheit männlicher Gewalt“ zu beteiligen. „Die Straffreiheit Polanskis zusammen mit den Lorbeeren, die ihm diese Institution des Kinos aufsetzt, ist unerträglich“, erklärte sie. Die Cinémaèque française entgegnete, dass sie keine Zertifikate für gutes Verhalten verleihe. Gegen Polanski läuft in den USA seit 40 Jahren ein Verfahren, ihm wird sexueller Missbrauch einer 13-Jährigen vorgeworfen. Polanski hatte damals unerlaubten Sex mit dem Mädchen zugegeben, sich kurz vor der Verkündung des Strafmaßes aber ins Ausland abgesetzt. *dpa*

### DDR-Kunst im Museum Barberini

**POTSDAM** Das Potsdamer Museum Barberini zeigt in seiner dritten Schau, „Hinter der Maske. Künstler in der DDR“ mehr als 100 Werke aus der Zeit des sozialistischen Deutschlands. „Im Mittelpunkt stehen die Künstler und ihr Selbstverständnis“, sagte Museumsdirektorin Ortrud Westheider gestern bei der Vorstellung der Ausstellung. Schwerpunkte sind Selbstporträts, Gruppenbildnisse und Atelierbilder. Erstmals seit mehr als 20 Jahren sind auch 16 großformatige Werke aus der Galerie des Palasts der Republik zu sehen. Gezeigt werden Arbeiten von 87 Künstlern, darunter sind Gemälde, Fotografien, Grafiken und Collagen. Die Ausstellung wird am Sonnabend von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet und ist von Sonntag an bis zum 4. Februar 2018 für das Publikum geöffnet. *dpa*

### Lübecker Stadtbibliothek zeigt Luther-Lieder

**LÜBECK** Eine Ausstellung mit Luther-Vertonungen eröffnet die Lübecker Stadtbibliothek am Montag aus Anlass des Reformationsjubiläums. Bis zum 14. November werden besondere Kompositionen wie die „Lutherkantate“ von Hugo Distler oder die Reformationskantate von Walter Kraft zusammen mit einigen wertvollen Lutherdrucken aus den Beständen der Stadtbibliothek präsentiert, wie die Hansestadt gestern mitteilte. Die Ausstellung trägt den Titel „Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre“. *epd*



**MISSUNDE** Die Stille kommt, wenn das Licht geht. Gerade eben noch war das Schnattern der Gänse zu hören, die irgendwo, weit entfernt, ihr Lager gefunden haben. Sie haben auf die Nacht gewartet, wie ich. Es ist kurz nach 21 Uhr an einem September-Tag, mitten in einem Wald bei Missunde im Kreis Schleswig-Flensburg. Vor einer Stunde habe ich mein kleines persönliches Experiment begonnen, eine Nacht allein im Wald, ohne Zelt, nur im Schlafsack.

Tagsüber hält sich der Mensch gern im Wald auf, er spaziert in der Natur umher, schaut nach Pflanzen und Tieren, genießt die Abgeschiedenheit und die Ursprünglichkeit. Nachts aber kehrt er in sein Haus zurück und verbirgt sich vor der Natur und ihren Unwägbarkeiten. Drinnen, in den eigenen vier Wänden ist es warm, hell, gemütlich und: sicher.

Es gibt einige Berichte über die besondere Erfahrung eines nächtlichen Aufenthalts im Wald, darin wird meist die Aktivierung der Sinne und die besondere Verbindung zur Natur beschrieben. Mat Hennek, der international tätige Fotograf, der auch Teil dieser Serie war, hat erzählt, wie wohlthuend er seine gelegentlichen Übernachtungen im Wald empfindet: „Der Wald gehört zu unserem Leben, er ist unser Ruhepol, in dem wir zur Ursprünglichkeit zurückfinden. Wer im Wald schläft, kommt gewissermaßen nach Hause. Wenn ich im Schlafsack im Wald geschlafen habe, bin ich am nächsten Tag geradezu euphorisch.“ Ursprünglichkeit, Ruhe und Euphorie, das klingt gut.

#### Die Nacht kommt früher als erwartet

Ich habe mir einen Platz abseits der Wege gesucht, auf einer kleinen Lichtung, und mein Gepäck – Gartenliege, Schlafsack, Zahnbürste, Buch, Skihose (man weiß ja nie!) und kein Handy (man weiß ja genau!) – gemeinsam mit Michael, dem Fotografen, der anfangs noch dabei ist, durch den Wald geschleppt.

Das Tor am Eingang des Wirtschaftsweges, der den Wald in der Mitte teilt, lässt sich zwar öffnen, aber es ist der geplanten Naturerfahrung gewiss nicht zuträglich, mit dem Auto möglichst dicht an das Nachtlager heranzufahren. Also tragen wir den Krepel kilometerweit über schmale Pfade. Euphorie? Nun ja.

Als die Liege steht und der Schlafsack ausgerollt ist, beginnt das Warten auf die

## Nachts im Wald

Eine Nacht ganz allein im Wald weckt die Lebensgeister, heißt es – ein Selbsttest



Warten auf die Nacht: Die Liege steht, der Autor liegt, die Dunkelheit kann kommen.

MICHAEL STAUDT

Nacht. Und sie kommt früher als erwartet. Über den Wipfeln der Bäume ist noch der taghelle Himmel zu sehen, als die Dunkelheit zwischen die Stämme kriecht. Die langen Schatten der Bäume wandern über den Waldboden, der, jetzt, da auch Kälte und Feuchtigkeit folgen, intensiv riecht – nach Moos und Blättern, Pilzen und Farnen, nach Zersetzung, ein schwerer, erdiger, süßlicher Duft.

Die Gesänge der Vögel verstummen allmählich, auch die Gänse in der Ferne schnattern nur noch leise. Um kurz nach 21 Uhr ist der Wald dann nachtschwarz und zunächst ganz und gar still. Nichts ist mehr zu hören als das eigene Atmen und der leise Wind, der ab und an durch die Äste fährt. Ein Flüstern, mehr nicht. Wenig später folgt ein leiser Flügelschlag, oben unter den Wipfeln, ein Nachtvogel vermutlich. Die Zeit verrinnt langsam im Dunkeln, während ich auf den Schlafwarte. Ich könnte die Taschenlampe anschalten und lesen, aber es ist ein komischer Gedanke, das einzige Licht in einem dunklen Wald in den Händen zu halten.

Dann kommen die Geräusche. Erst ein Nagen ganz in der Nähe, gefolgt von einem Rascheln. Plötzlich wechselt es die Richtung, dann erklingt es an verschiedenen Orten. Alles klingt anders als am Tag: das Knacken, das Trippeln, das Kratzen. In der Stille und Schwärze der Nacht wachsen die Geräusche – und mit ihnen, ganz von allein, auch die Verursacher. Der Hörsinn ist ganz offensichtlich kein Mutmacher. Ich liege ganz ruhig, bewege

mich möglichst wenig, um nicht aufzufallen und gut hören zu können. Die Stämme der Bäume sind nur noch entfernte Schemen; weil der Blick keinen Halt mehr findet, scheinen sich die Schatten zu bewegen. Unruhige Gestalten, die am Rand des Blickfeldes entlangschleichen. Ich denke daran, dass ich das größte Raubtier in diesem Wald bin. Hoffentlich. Schließlich, nach gefühlten Stunden, trägt mich der Schlaf in unruhige Träume.

#### Schwarze, undurchdringliche Dunkelheit

Plötzlich schreke ich auf. War da nicht ein Geräusch? Ich sitze ganz still. Lausche. Nichts ist zu erkennen in dieser schwarzen, undurchdringlichen Dunkelheit. Ein halber Mond steht über dem Wald, aber sein Licht schafft es nicht durch das Blätterdach. Mein Puls schlägt schnell, ich spüre, wie der Schweiß aus den Poren kriecht. Da erklingt links von mir ein Klacken, als wenn Holz auf Holz geschlagen wird. Dann ein Schnüffeln, gefolgt von einem Schmatzen. Das ist der Moment, in dem ich aufspringe. Ich ertaste die kleine Taschenlampe, die links von meinem Schlafsack im Moos liegt, schalte sie ein und leuchte in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Nichts. Ich erkunde die Umgebung. Der Lichtkegel der Lampe schneidet kleine, helle Flecken aus dem großen Dunkel, aber nichts ist zu sehen. Die Stille ist zurück. Ich schaue auf die Uhr: 23.45. Diese Nacht scheint lang zu werden. Und ich erfahre am eigenen

Leib, warum sich so viele düstere Geschichten um den Wald ranken.

Irgendwann kehren die Geräusche zurück, das Klacken, das Knacken, das Ächzen, das Scharren und Schnüffeln ganz in der Nähe. Ich lausche konzentriert – und angespannt. An Schlaf, so viel ist sicher, ist nicht zu denken.

Als ich das nächste Mal erwache, singt ein Vogel. Ein zweiter stimmt ein. Die Kälte ist zu mir in den Schlafsack gekrochen, aber das ist nicht schlimm, denn die Helligkeit sickert wieder in den Wald ein. Ein dünner Nebel liegt über dem Boden und umfasst die Stämme der Bäume, die im ersten Licht des jungen Tages schon gar nicht mehr bedrohlich wirken. Ich schaue auf die Uhr, es ist kurz vor sechs. Die Nacht ist vorbei, und ich bin froh darüber. Ich stehe auf und packe meine Sachen.

Während ich zum Wagen zurückgehe, denke ich über die vergangenen Stunden nach. Was hatte ich erwartet? Eine ursprüngliche, eine positive Erfahrung. Ruhe und vielleicht sogar Euphorie, wie es mir versprochen wurde. Nein, das überwiegende Gefühl war ein latentes Unbehagen, das – im wahrsten Wortsinne – bei Lichte betrachtet fast lächerlich wirkt. Die Nacht hat den Ton dieses Textes verändert.

Auf der Heimfahrt kommt sie dann doch noch, die Euphorie – bei dem Gedanken daran, dass ich mich zu Hause noch kurz in mein warmes und gemütliches Bett legen kann. *Martin Schulte*

## Eberhard Oertel: Kluge Kunst als Mahnung und Anklage

**KIEL** Er bleibt eigentlich meistens im Hintergrund. Der Künstler Eberhard Oertel überlässt die Kommunikation lieber seinen Werken. Bei der Eröffnung einer Sonderausstellung anlässlich seines 80. Geburtstages stand er nun jedoch im Mittelpunkt. „Erstaunlich, wie weit vorne er steht“, wunderte sich Redner Bernd Brandes-Druba in der „Bürgergalerie“ der Henseleit-Stiftung der Förde Sparkasse in Kiel. Denn sonst hielte er sich eher am Rande des Spielfelds auf, so Brandes-Druba. „Bernhard Oertel ist kein lauter Akteur.“

Wegen dieser zurückhaltenden Art wurde ihm oft fälschlicherweise eine Arroganz unterstellt, erwähnt Oertel. „Ich bin als Künstler nichts Besonderes“, meint der Maler.

Dementsprechend ist offensichtlich, dass es ihm nicht um seine Person geht, sondern um die Sache, um die Inhalte. So ruhig der Künstler ist, so sehr wühlt er mit seinen Arbeiten den Betrachter auf. Seine realistische, konstruktive Kunst ist aufgeladen mit Bedeutung. Oertel zeigt die Bedrohung der Welt. Beim Arbeiten im Atelier hört er eher Nach-

richten als Musik. Die Probleme dieser Welt beschäftigen ihn, sodass sie Einzug in seine Bilder finden. „Als Künstler sieht er nicht drüber hinweg“, hält Brandes-Druba fest.

Ein Thema, das sich durch sein Werk zieht, ist die Asse, die Schachanlage, in der Atom Müll gelagert wird. Gelbe Container, die wie Konfetti durch die Luft fliegen, zeigen, wie leichtsinnig Menschen mit dem Leben spielen. Die Kunst ist hier Oertels Mahnung und Anklage. Nicht gefällig, sondern anspruchsvoll. An der Oberfläche ist Oertels Male-



Ungern im Mittelpunkt: Oertel vor einem seiner Bilder.

SBO

rei kühl und glatt, aber inhaltlich aufreibend. Sie löst Diskussionen aus – auch bei der Ausstellungseröffnung. Viele Gäste sind gekommen, stehen vor den Bildern und unterhalten sich angeregt. Freunde, Weggefährten und viele ehemalige Schüler. Oertel, geboren 1937 in Magdeburg und aufgewachsen in Goslar, lebt seit 1965 in Kiel. Er hat die Kulturszene als freischaffender Künstler und Kunsterzieher geprägt. „Oertel hat den kargen Boden der Kulturlandschaft im Norden fruchtbringend gestaltet“, meint Brandes-Druba.

Zum Ende der Eröffnung wirkt Eberhard Oertel gespannt.

Der Kontakt zu den vielen Gästen, die seinetwegen gekommen sind, scheint ihn aufzulockern. Glückwünsche, Autogrammwünsche, Lächeln für ein Erinnerungsfoto. Die Kommunikation überlässt er nun nicht mehr nur seinen Bildern, nein, er übernimmt sie selbst. *Sven Bohde*

**Ausstellung:** Eberhard Oertel. Bürgergalerie der Henseleit-Stiftung in der Förde Sparkasse, Lorentzendamms 28-30, Kiel. Bis 24. Januar 2018 während der Öffnungszeiten der Förde Sparkasse.